

Das Schloss Sulzberg und seine Weiher

Autor(en): **Kobler, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **38 (1948)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

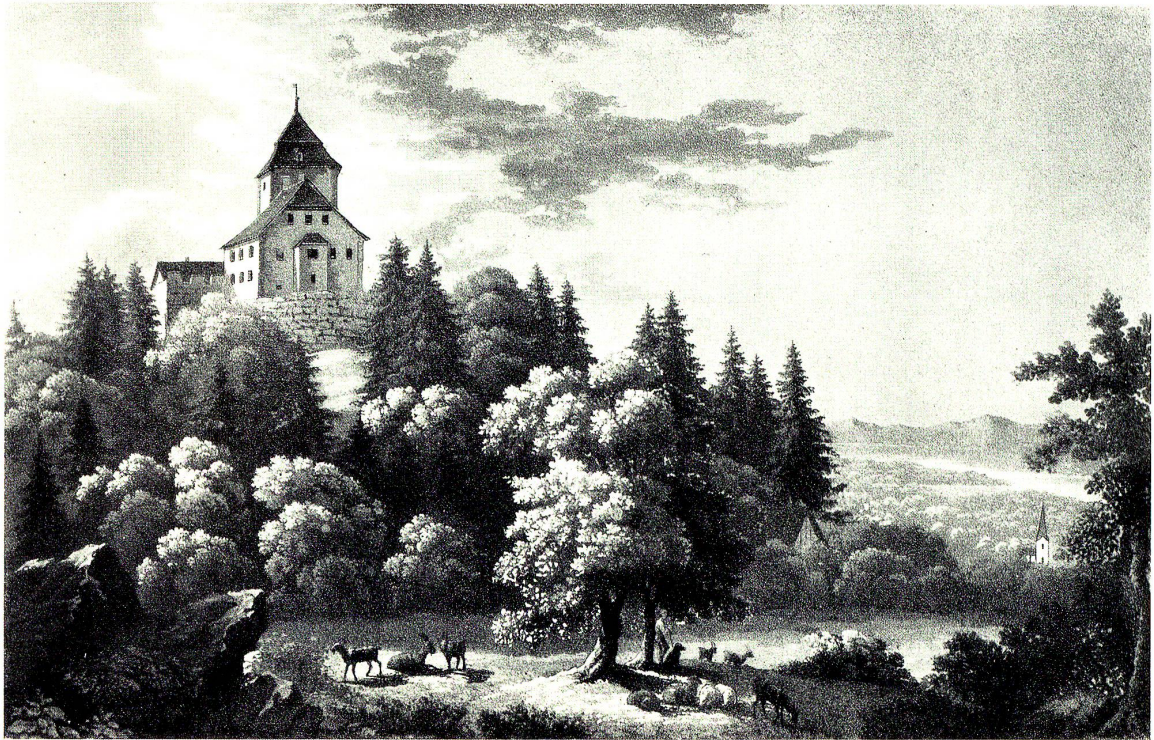
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Schloß
Sulzberg
nach einem
alten Stich



Das Schloß Sulzberg und seine Weiher

Dr. Bernhard Kobler, St. Gallen

Steigt der Wanderer die lange steile Straße von Rorschach am Bodensee nach der alten Gallusstadt hinauf, so fällt ihm sicher am Hange des stark bewaldeten Rorschacherberges auf der vorgelagerten Hügelkuppe des Sulzberges ein Schloß mit hohem Turme auf. Diese trutzige Veste blickt seit uralter Zeit in die wunderschöne Landschaft am Bodensee hinab. Ein Jahrhundert um das andere zog an ihr vorüber, aber allen Stürmen hielt das Bollwerk stand. Stolzer als je stehen Schloß und Turm heute da. Es ist eines der wenigen ostschweizerischen Schlösser, das der Vernichtung in kriegerischer Zeit entging.

Das Schloß Sulzberg hat eine große Geschichte. Seine Erbauer und ersten Besitzer waren Großbauern auf dem sonnigen, fruchtbaren Sulzberg. Zur Aufbewahrung ihres Getreides und seiner Verarbeitung bauten sie mächtige Scheunen und Mühlen und schließlich zum Schutz und Trutz gegen Plünderer und allerhand Feinde das Schloß mit seinem hohen Turm. Als begüterte Leute wurden die Sulzberger zu Edelknechten erhoben und hießen von da ab «Die von Sulzberg». Wie der Geschichtsschreiber

August Naef von St. Gallen im Jahre 1839 berichtet, waren die von Sulzberg Lehenvasallen des Bistums Konstanz. In dessen Dienst erwarben sie sich in den bischöflichen Landen viele Güter, Twing und Bänne zu Untereggen und Goldach und später mehrere Höfe in der Umgebung und im Thurgau. Sie besaßen auch die Gerichtsherrlichkeit und den Kirchensatz zu Thal. Zu wichtigen Verhandlungen der damaligen Zeit wurden die Sulzberger oft zugezogen. Rudolf von Sulzberg war 1269 dem Bischof Eberhard von Konstanz nebst andern Edlen und Rittern Mitbürge für die Kaufsumme von elfhundert Mark Silber, als der Bischof die Stadt und Veste Klingnau an der Aare mit Tägerfelden und Tettingen kaufte. Anno 1440 erwarb Heinrich von Sulzberg zu seinen Weingärten am Buchberg bei Thal von Othmar Schlaipfer zu St. Gallen noch einen großen anstoßenden Weingarten.

Die Herren von Sulzberg führten einen goldenen Schild im Wappen, von zwei blauen, wellenförmig waagrecht laufenden Bändern durchschnitten, also gleich dem heutigen Wappen der Gemeinde Goldach.





Kobenshilf

Da die von Sulzberg offenbar kinderlos starben, ging das Schloß in andere Hände über. Schon 1426 war ein Hans Gnäpser von St.Gallen im Besitze des Schlosses, seiner Güter und des zugehörigen Weingartens am Buchberg. Das Gnäpser-Wappen enthielt einen roten Hirschkopf im silbernen Felde.

Wahrscheinlich in den Jahren 1476-1479 kam Sulzberg durch Kauf an die aus Schwaben eingewanderte Familie der Mötteli, bekannt und angesehen durch großen Reichtum, den sie durch ausgebreiteten, glücklich betriebenen Handel erworben hatte. Dieser Familie Mötteli schrieb man im 15. Jahrhundert ein unermeßliches Vermögen zu. Noch im 18. Jahrhundert hatte sich in der st.gallischen Landschaft und im obern Thurgau der Ausdruck erhalten, wenn man jemand als Reichen bezeichnen wollte, «er hat Möttelis Gut» oder «er hat's wie ein Mötteli». 1420 wurden Rudolf Mötteli von Ravensburg und sein Sohn Hans samt der Stadt und Veste Arbon, wo Hans Vogt war, in St.Gallen zu Bürgern aufgenommen.

Als Besitzer des Schlosses Martinstobel, das die Mötteli Rappenstein nannten, erhielten sie 1440 von Kaiser Friedrich III. die Bewilligung, sich Mötteli von Rappenstein zu nennen. Sie führten im Wappen einen schwarzen Raben auf drei roten Hügeln in goldenem Felde. Neben dem Bürgerrecht von St.Gallen erwarben sich mehrere Mötteli auch das Bürgerrecht von Zürich, Luzern, Konstanz und die Landrechte von Unterwalden und Appenzell. Rudolf Mötteli galt als großer Wohltäter und als

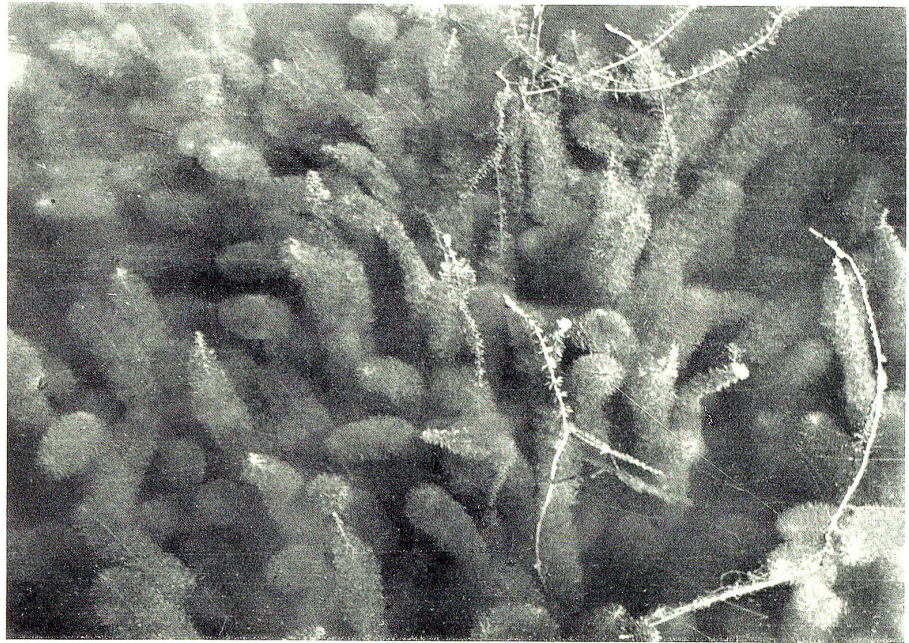
einfacher häuslicher Mann, der es nicht verschmähte, mit den bloßen Füßen auf dem Düngerhaufen stehend den Wagen selber zu laden, um damit den Knechten ein gutes Beispiel zu geben.

Nach Rudolfs Tode gelangten seine Söhne Hans und Veit in den Besitz von Sulzberg, und so ging das Schloß samt seinen Gütern und Gerichtsbarkeiten von einer Mötteli-Generation auf die andere über.

Ihr Ansehen und der große Reichtum brachten die Mötteli von Rappenstein in Verwandtschaft mit dem vornehmsten Adel der Umgegend. Ritterliche Jünglinge aus den Geschlechtern der Wartenfels, Hohensax, Klingenburg auf Hohen Twiel und andere holten sich Lebensgefährtinnen von Sulzberg, und umgekehrt warben die reichen Mötteli von Rappenstein um Töchter der Edlen Roll von Bonnstetten, des Truchsessens von Dießenhofen, der Thumben von Neuburg, Schenk von Castell und der Ramschwag. Die Freier führten die Mötteli-Töchter auf ihre herrlich gelegenen Schlösser, feierten mit ihnen glanzvolle Feste, zu denen sich der zahlreiche Adel der Umgebung einfand. «Sie lebten in Pracht und Überfluß», berichtet eine alte Chronik.

Durch Übermut, Herrschsucht und übermäßige Strenge gerieten verschiedene Glieder der Familie Mötteli von Rappenstein in allerhand Streit und Händel, die viel Geld kosteten und das große Mötteli-Vermögen verzehrten. Vergnügungssucht, glänzende Lustbarkeiten, großer Aufwand und Verschwendung schmälerten das einst als un-

*Tausendblatt
unter dem Wasserspiegel*



ermeßlich geltende Familienvermögen derart, daß die spätern Mötteli Mühe hatten, sich durchzubringen und gezwungen waren, aus den Einkünften ihrer Güter zu leben. Das erregte damals großes Aufsehen, und es entstand in der Stadt St. Gallen und in der alten Landschaft das Sprichwort: «Es hat alles ein Ende, sogar Möttelis Gut!»

Die Mötteli von Rappenstein hinterließen in den um ihre Schlösser gelegenen Ortschaften viele uneheliche Kinder, die sich wohl Mötteli, aber nicht von Rappenstein schreiben durften. Friedrich von Rappenstein allein hatte sieben (!) uneheliche Söhne, die eine sehr große Nachkommenschaft zeugten.

Möttelis Schloß, wie es nun hieß, wurde 1584 an Josua Studer von Winkelbach verkauft. Er besaß Sulzberg bis 1621, in welchem Jahre er seinen beiden Gattinnen und einem Sohne in die Ewigkeit nachfolgte.

Im Jahre 1623 übernahm Johann Kaspar Rugg von Tanneck zum Buchholz, St. Gallischer Rat und Vogt auf Blatten, das Schloß Sulzberg und seine Güter, samt der darauf haftenden großen Schuldenlast, von Hektor Studer von Winkelbach zu Roggwil, als Vormund der Studerschen Kinder. 1644 kam Sulzberg an Hauptmann Jakob Hädener zu Untereggen. Nach dessen Tode wurde die ganze Liegenschaft an Rudolf von Salis aus Bünden verkauft.

Im Jahre 1784 erhielt Fürstabt Beda das Gesuch, das in baufälligem Zustande befindliche Schloß in Abgang

kommen zu lassen und aus dem ebenfalls baufälligen Nebengebäude Wohnung für den Lehenmann und Diensthauern errichten zu dürfen. Der Fürstabt gab hiezu seine Bewilligung mit der Bedingung, daß der Burgstock stehen gelassen werde. Ein Zeitgenosse berichtet: «Der Turm ist inwendig fast auf die Hälfte mit Schutt aufgefüllt, an einem Pfeiler sieht man noch das Wappen der Rappensteiner Mötteli. Der jetzige Eigentümer des Schlosses und beträchtlicher dazu gehörender Güter und der Mühle ist Graf Johann von Salis-Soglio.

Längere Zeit war das Schloß Sulzberg inwendig verfallen, öde und leer. An Stelle stolzer Ritter und lieblicher Frauen wohnten in seinen Räumen Fledermäuse, Nacht-eulen und Marder. Diese feine Gesellschaft bewegte sich nachts in den leeren hallenden Gängen und den großen unheimlichen Gemächern. Dabei verführten besonders die Marder einen Höllenlärm. Wie bei andern verfallenden Schlössern und Burgen entstanden dadurch in der Umgegend allerhand Geschichten und Sagen von Geistern und Gespenstern, die in stiller Nacht im Möttelischloß ihr Unwesen trieben. Noch lange, lange Zeit erzählten Großmütter und Großväter ihren Enkeln von den einstigen Bewohnern des Möttelischlosses und ihrem ungeheuren Reichtum. Die Großeltern schilderten das Leben und Treiben der Burgherren, ihre glänzenden Feste und ihre herrlichen Umzüge: Die Ritter in rotem Sammet und goldgestickten Kleidern, die schönen Frauen in seidenen Stoffen mit schweren goldenen Ketten um den Hals, wie sie auf

silberweißen Pferden aus dem Schloßtor ritten, gefolgt von zahlreicher Dienerschaft. In den umliegenden großen Wäldern habe man den Klang der Jagdhörner und Hundegebell vernommen, wenn die Edlen von Sulzberg ihre Jagden abhielten. Die umwohnende Bauernschaft habe es damals gut gehabt und viel Geld verdient, denn der Schloßturm sei von unten bis oben mit Gold gefüllt gewesen. Große, wilde, von den Junkern aus dem Türkenkrieg heimgebrachte Hunde seien vor dem Tor des Turmes gelegen. Niemand weit und breit soll so schönes Vieh besessen haben wie die Mötteli. Ihr schlechtestes Roß war schöner als das beste des Fürstabtes von St. Gallen. Der St. Galler Klosterkeller habe keinen Wein enthalten, der nicht von dem im Sulzberger Schloßkeller übertroffen worden sei.

Lange Zeit noch lebten verschiedene Sagen über das Schloß Sulzberg, dem einstigen Tummelplatz rauschender Feste und hoher Lustbarkeiten im Volke fort. Man erzählte folgendes: Auf Sulzberg erschallt um Mitternacht plötzlich das Rollen von Kugeln und das Fallen von Kegeln. Man vernimmt Pfeifen, lautes Gelächter und Hundegebell in der Nähe der Burg. Geht man den Tönen nach, so entfernen sie sich immer weiter in der Richtung gegen das Rorschacher Schloß. Dort, beim Stadel der Burg, hört man deutlich das Prallen der Kugel in die Kegel und rauschendes Beifallgelächter. Hernach tritt Totenstille ein!

Eine andere Sulzbergsage lautet wie folgt: Im Schloßkeller liegt ein Schatz vergraben, von zwei immer jungen und schönen Jungfrauen bewacht. Klopf man zur Mitternachtstunde an die Pforte, so erschallen das Bellen großer Hunde und schauerliches Kettengerassel. Wenn man nicht erschrickt und wiederholt an die Pforte klopft, so öffnet sie sich. Dann erscheinen zwei Jungfrauen, stets hold und schön, in weißen Kleidern und roten Schuhen mit schweren Ketten gefesselt, die weinend bitten, man möchte sie küssen. Dann würden sie erlöst und dem, der sie rette, falle der Schatz zu. Leider fand niemand den Mut, die gefangenen Jungfrauen zu küssen. Mit Wimmern und Wehen kehrten die Armen jeweils mit den furchtbaren Hunden wieder an die alte Stätte zurück, wo sie seit Jahrhunderten weilen.

Ferner erzählten die Landleute noch geraume Zeit von einer *Hexe*, die früher ihr Unwesen in der Gegend von Sulzberg getrieben habe. Tagsüber hätte sie sich ruhig als Kröte im Schloßweiher aufgehhalten. Des Nachts trieb sie ihr Wesen furchtbar unter Blitz und Donner, Sturm und Regen. Die Hexe rief Überschwemmungen und Hagelwetter hervor. Sie plagte das Volk auf vielerlei Weise.

Nie aber sei es ihr möglich gewesen, weiter als bis an die Grenzen des Schlosses Rorschach zu kommen, weil dessen Hauspatronin, die heilige Anna, nach ihrer Rettung aus dem dortigen Kerker die Hütten und Felder des Landmannes beschütze und die schändliche Unholdin zwingt, in den Sulzbergweiher zurückzukehren.

«Der Sang ist verschollen, der Wein ist verraucht!» Verschwunden und ausgestorben sind all die großen Geschlechter, die einst auf Sulzberg lebten: die Edlen von Goldach, die Mötteli von Rappenstein, die Gnäpser und Studer von Winkelbach. Verklungen sind ihre großen Namen! Nichts weiß die Nachwelt von ihren Taten! Geblieden sind einzig das Schloß Sulzberg mit seinem hohen Turm und ein Wappen des Joachim von Rappenstein, genannt Mötteli, gestorben 1549, das heute noch an der Goldacher Kirche eingemauert ist. Das ist aber auch alles, was von dem ehemals so unerhört reichen und stolzen Geschlechte der Mötteli von Rappenstein der Nachwelt erhalten blieb. Das Wappen der Sulzberger aber lebt als Gemeinde-Wappen von Goldach mit zwei blauen, wellenförmig waagrecht laufenden Bändern auf goldenem Grunde für alle Zeit weiter. Den Untergang der stolzen Mötteli von Rappenstein kennzeichnet am besten ein alter Spruch:

«So verschlinget den Hochmut der Zeiten Flut!
Es hat alles ein Ende, selbst Möttelis Gut!»

Neuzeit

Was uns heute in der Zeit ohne Edle und Ritter immer mehr zum alten Schloß Sulzberg hinauszieht, das sind seine beiden Weiher als landschaftliche Schönheiten von großer Eigenart.

An einem Sommermorgen voll Licht und Wärme schreiten wir durch die einstigen Sulzberghöfe, den Hinterhof, den Mittlerhof und den Vorderhof, die zusammen das heutige Dorf Untereggen bilden. Kurz nach einer kleinen Hohl-gasse öffnet sich gegen Westen plötzlich ein weites Wiesental, in dessen breiter Mulde ein großer Weiher liegt. Auf einem vorstehenden Büchel genießt man die beste Aussicht auf die Landschaft. Über und über ist der Weiher mit einem dichten Seerosenteppich besetzt, dessen keusches Weiß herrlich im grellen Sonnenlicht aufleuchtet. Rings um die ausgedehnte Wasserfläche zieht sich ein zehn bis fünfzig Meter breiter Schilfgürtel, dem wasserwärts malerische Binseninseln vorgelagert sind. Zu unsern Füßen breitet sich ein dichtes, hohes Schilffeld aus, aus dem



Am obern Weiber

hübsche braune Kanonenputzer, die Blütenstände des Kolbensilfes freundlich herauslugen. Der Röhricht geht allmählich in Streueland über.

Den Abschluß des Weihertales gegen Osten bildet ein breiter Baumkranz aus Weiden, Eschen, Pappeln und knorrigen Eichen, üppig mit Strauchwerk durchwachsen. Unbeschreiblich schön, wie ein Traumland liegt der Weiher vor uns. Ringsum herrscht tiefe Stille. Dort, wo die Schilfrohre der großen Insel in das Wasser übergehen, gewahrt man einen kurzen, dicken Pfahl. Auf einmal bekommt er Leben. Er bewegt sich, und in die Höhe steigt ein Graureiher von gewaltiger Größe. Der vornehme Herr hat uns entdeckt, fliegt mit mächtigen Flügel-

schlägen an den Bodensee hinab. Ihm folgt gleich darauf ein zweiter Reiher, der auf der Insel weilte. Mit gespreizten Flügeln und Füßen stürzt jetzt ein Wildentenpaar aus beträchtlicher Höhe in das Wasser hinab, daß es aufspritzt. Mit dem Feldstecher entdeckt man an den seerosenfreien Stellen Stockentenbruten und Bläshuhnfamilien mit Jungen. Diese drollige Gesellschaft, voll Lebensfreude, jagt mit großem Eifer Mücken und allerlei Wassergeziefer. Die beiden gewaltigen Flieger, die jetzt über dem dunkeln Tann des nahen Bergwaldes kreisen, sind sicher keine Adler, aber Bussarde von ungewöhnlicher Größe. Diese Prachtskerle steigen höher und höher, bis man sie kaum mehr sieht. Seit vielen Jahren ist die Gegend der



Seerosenteppich

Sulzbergweiher für die Jagd geschlossenes Naturschutzgebiet. In der dicksten Erdäpfelzeit des Weltkrieges war man drauf und dran, die prächtigen Weiher zuzudecken, um Pflanzland für Erdäpfel und nahrhafte Saubohnen (*Vicia faba!*) zu bekommen. In letzter Minute, nachdem alle Verhandlungen nichts fruchteten, wandten sich der st. gallische Heimatschutz und der Schweizerische Naturschutzbund in Aufrufen an das Volk. Und siehe! Selbst die hohe Obrigkeit sah den Unsinn der Vernichtung des herrlichen Weihergebietes ein und stellte den Plan der Erdäpfel-Generäle endgültig ab. Heute fühlt sich jedermann glücklich, an der Rettung der Sulzbergweiher mitgeholfen zu haben.

Steigt man vom Büchel an den Schilf hinab, so hüpfet ein Frosch nach dem andern mit hohem Sprunge ins Wasser. Weil der Froschfang im Weiher aus Tierschutzgründen grundsätzlich verboten wurde, vermehrte sich die löbliche Zunft der Frösche derart, daß sie zur Landplage heranwüchse, wenn es nicht so viele natürliche Liebhaber von Froschfleisch gäbe. Da packt ein Wildenterich einen fetten Frosch am Bein und huscht mit ihm ab. Dort bearbeitet der Reiher einen dicken Quagger mit messerscharfem Schnabel. In Schilf und Streue lauern gefährliche Ringelnattern auf ahnungslose Frösche. Füchse, Marder, Iltisse und Igel genießen zur Abwechslung gerne eine Fastenspeise, für die sich der saftige Frosch vorzüglich

Am untern Weiher



eignet. Die Hechte im Weiher gehören ebenfalls zu denen, die zur Zehntung des Froschheeres beitragen.

Aus dem dichten Schilfsaum rund um den Weiher leuchten rote, blaue und schwefelgelbe Rietblumen. Hochmütige Wasserjungfern fliegen auf die breiten dunkelgrünen Seerosenblätter, und drin im undurchdringlichen Rohr schwatzen Sumpfrohrsänger und Rohrammern. Jetzt landet ein Starenschwarm im Schilf. Diese frechen Burschen kehren vom Wimmel am Buchberg heim, wo sie schon in aller Morgenfrühe Trauben stehen.

Drunten am Damm ladet eine kleine Gondel zur Wasserfahrt ein. Also gondeln wir in den Weiher hinaus, so sorgfältig als möglich an den vielen Seerosen vorbei.

Die herrlichen Blumen erscheinen wie lichttrunken, sie genießen das Licht in seiner ganzen Fülle. Dort lugen die roten Köpfelein der Wasserknöteriche ängstlich zu uns herüber. Weil der Weiher verschiedene eigene Quellen besitzt, erscheint sein Wasser ungemein hell und klar. Wo er nicht tief ist, leuchten zu tausenden und tausenden wundersame Gebilde wie goldige Gurken herauf. Dinge von wunderbarer Schönheit. Was ist das? Zieht man eine solche Schönheit an die Oberfläche, so hat man nichts in der Hand, als einen langen, mageren Stengel mit vielen, vielen leeren Zweigen. Vorbei ist der ganze Zauber, der dem Tausendblatt im Wasser anhaftet. «Jetzt geht mir ein Licht auf», lache ich meinem Freunde zu. «Wie viele

Fischer und Seefahrer schwuren bei ihrem Seelenheil, im Meer leibhaftige Wassernixen mit lustigen Fischschwänzen gesehen zu haben. Nie aber gelang es bis heute, einer solchen lieblichen Wassernixe habhaft zu werden. Ganz einfach aus dem Grunde, weil Nixe und Tausendblatt nicht mehr sind, sobald man sie ihrem Lebensraum, dem Wasser entnimmt!

Neben allerhand Fliegern, Kriechern und Schwimmern enthält das Wasser eines verlandenden Weiher eine Unzahl von Käfern, Schnecken, Muscheln und in der Tiefe noch unzählbare große, kleine und kleinste Fische. Die eigentliche Wunderwelt aber bilden seine Kleinlebewesen, das sogenannte Plankton. Mein Freund zieht am Kahn ein undurchdringliches Seidennetz nach, um die Unsichtbaren darin zu fangen und sie später mit dem Mikroskop zu entlarven. Wo wir hinfahren, fliehen aufgeschreckte Bruten von Wasserhühnern und Enten in den Schilf hinein. Dort hüpfen ein grünfüßiges Teichhuhn ebenfalls ans Land, um sich in den Seggen zu verstecken. Steht der Kahn still, so bemerkt man erst, in welcher üppigen Urwelt man weilt, die einzig und allein dem Wasser, der Quelle alles Lebens eigen ist.

Vom östlichen Uferdamm aus sieht man gut auf den kleinen weiter unten liegenden Weiher hinab. Umwachsen von ungewöhnlich hohen Pappeln, einer mächtigen Eiche, allerhand Weiden und einer ganzen Wiese wild wuchernder Seggenbüsche liegt er voller Seerosen, Laichkräuter

und Wasserlinsen da, und Weiden des Ufers wachsen in das Wasser hinein. «Genau so sieht der Amazonasstrom aus!» meinte mein Freund, «ich war elf Jahre in Brasilien. Man sollte diesen Wunderweiher sich selbst überlassen, wie er ist und höchstens einige dickköpfige Karpfen einsetzen, um dem alles überwuchernden Tang Einhalt zu gebieten.

Während der Kriegsjahre deckte man hunderte solcher Weiher zu und vernichtete damit jedesmal eine großartige Tier- und Pflanzenwelt für immer. Danken wir all denen, die den Mut aufbrachten, die beiden Sulzbergweiher für die Nachwelt zu retten.

Unterdessen ist es Abend geworden. Schon bricht die Dämmerung ein. In wildem Zickzack schießen die ersten Fledermäuse über unsere Köpfe hinweg. Drüben am hohen Schloßsturm erscheinen in einer Mauernische zwei große Eulen. Es sind mächtige Waldkäuze. Unhörbar still fliegen sie jetzt in den dunkeln Bergwald hinüber. Die Mäusejagd geht los. Auf der Anhöhe oberhalb des großen Weiher genießt man einen Überblick bis an den Bodensee hinab und seine beiden Ufer, an denen hunderte von Lichtlein aufleuchten. In den umliegenden Dörfern läuten die Abendglocken. Noch einmal blicken wir auf das alte Schloß Sulzberg mit seiner großen Vergangenheit hinab. Totenstille herrscht dort unten! Mit Wehmut im Herzen kehren wir heimwärts.



Fotos: Otto Zumbühl, St.Gallen